

# Kaninchenfelle prägen seit 46 Jahren ihr Leben

Margrith Zeugin ist 95 Jahre alt und sitzt noch täglich hinter Fellnäharbeiten. Seit 1972 ist sie bei den Fellnäherinnen Basel. **VON LARS LEPPERHOFF (TEXT UND BILDER)**



Margrith Zeugin mit einem Fellkätzchen.

Margrith Zeugin geht vorsichtig vom Flur ihrer Dreizimmerwohnung an der Reinacherstrasse in Basel in ein helles Zimmer. «Ich gehe in meine «Buude»», sagt sie. Dort sitzt die freundliche, betagte Frau mit glattem Gesicht und Brille täglich an einem Pult in Fensternähe. Mit konzentriertem Blick schneidet sie mit einem Skalpell im gelben Schein einer beweglichen Lampe ein Kaninchenfell zu. «Ich sehe das Tier, das ich machen will, vor mir», sagt die versierte Fellnäherin. Obwohl sie schon 95 Jahre alt ist, amtet sie noch immer als technische Leiterin der Fellnäharbeit Basel. In dieser Funktion bereitet sie für die Zusammenkünfte der Fellnäherinnen Schnittmuster für verschiedene Tiere vor. Sie verstaut die unterschiedlichen Kartons und Zettel fein säuberlich in beschrifteten Säcklein.

Zeugin's Hände erwecken Pinguine, Kätzchen, Meersäuli, Bären und kleine Hunde zum Leben. Während sie ein Fellstück auf ein Schnittmuster legt und die Grösse überprüft, sagt sie: «Man muss mit dem Fell spielen.» Es sei wichtig, den Fellverlauf entsprechend dem Tier einzusetzen, das man nähe.

Wenn sie näht, schauen ihr viele ihrer erschaffenen Tierchen zu. Ein Pinguin steht auf dem Gestell neben dem Pult stramm, ein Kätzchen räkelte sich auf einer Ablagefläche, ein Teddybär lehnt gemütlich an die Wand und ein Kaninchen kauert auf einem Möbel, als würde es an Heu mümmeln. Solche Tierchen würden immer wieder Absatz finden, Kissen hingegen, die sie früher genäht habe, wolle kaum noch jemand.

## Vom Kleider- zum Fellnähen

Die meisten ihrer Arbeiten werden an Kleintierausstellungen verkauft. «Dort haben wir immer einen Stand.» Doch die Basler Fellnäherinnen sind auch bei anderen Veranstaltungen wie etwa Weihnachtsmärkten dabei. Damit die treue Fellnäherin weiss, was sie in ihrem reichen Leben alles erschuf, hat sie Fotos ihrer Arbeiten in dicken Ordnern abgelegt. «Man muss kritisch sein, wenn man so etwas macht», meint sie mit gütigem Blick, als sie die Bilder längst vergangener Zeiten betrachtet.

Es ist lange her, dass sie den Antrag zur Aufnahme bei den Fellnäherinnen Basel stellte. «Man musste ein Jahr dabei sein und mitmachen, bevor man aufgenommen wurde», sagt Zeugin. Seit 1973 ist sie Mitglied. Fellnäherinnen aus ihrer Generation sind treue Mitglieder. So hat auch sie bis heute nie daran gedacht, das Fellnähen aufzugeben. Ausschlag zu ihrem Eintritt gab eine lustige Geschichte. «Ich nähte immer gerne Kleider. Als mein Mann Albert einmal in den Kleiderschrank sah, fragte er, ob ich nun nicht genug Kleider habe. Er machte mich auf der Mustermesse auf die



Teddybären aus Kaninchenfell sind noch immer gefragt.



Sogar Pinguine werden von Margrith Zeugin aus Kaninchenfell gefertigt.

Fellnäherinnen aufmerksam.» Mit einem Schmunzeln erwähnt die tüchtige Fellnäherin, dass die Kleider ihres Mannes in einer kleinen Ecke im Schrank Platz hatten, der ganze Rest war mit ihnen gefüllt.

Margrith Zeugin's Mann war Kaninchenzüchter. Er züchtete die Rasse Burgunder, doch er war kein Vereinsmensch. Darum war er nirgendwo Mitglied, doch die Fellnäherinnen kannte er. Seine Frau fand seinen Vorschlag gut. Seither macht sie bei den Fellnäherinnen mit. Von 1983 bis 1997 war sie gar Präsidentin und seit 1997 amtet sie als technische Leiterin der Fellnäherinnen Basel. Sie bekennt: «Jetzt mache ich nichts Neues mehr. Früher hingegen probierte ich vieles aus.»

In verschiedenen Schubladen befinden sich die geliderten Felle. «Je nachdem, wie der Winter ausfällt, werden die Felle dicker», sagt Zeugin, während sie über ein

Fell eines Rexkaninchens streicht. Sie schneidet regelmässig alle Felle zu, «damit sie im Kurs etwas zum Schaffen haben».

Voller Arbeit war auch ihr eigenes Leben. Sie wuchs als Pflegekind bei einer Familie in Aesch BL auf und arbeitete als Jugendliche in der Fabrik. Sie hat ihre Kinder- und Jugendzeit in guter Erinnerung. «Ich hatte eine wunderbare Pflegemutter», sagt sie, die in jungen Jahren in einem katholischen Institut nördlich von Paris in Bauvais während zwei Jahren haushalten und nebenbei perfekt Französisch lernte.

## Vom Lohnbüro in die Lampenfabrik

Als sie zurück in die Schweiz kam, wurde sie in einem Büro einer Firma tätig. Sie arbeitete sich im Selbststudium hoch und war am Ende in der Lohnbuchhaltung tätig. «Das hat mir gefallen, ich rechnete immer sehr gerne», erinnert sie sich. Als nach der Heirat ihr Sohn geboren wurde, hatte sie den Wunsch, teilszeitlich zu arbeiten. «Das war damals in dieser Firma nicht möglich.» So nahm Zeugin eine Stelle im technischen Dienst einer Lampenfabrik an. Rückblickend sagt sie: «Man muss nehmen, was das Leben einem gibt und zufrieden sein damit.» Die betagte Frau strahlt eine tiefe, innere Zufriedenheit aus.

Es war aber nicht einfach, die Familie durchzubringen. Ihr Mann war Gepäckarbeiter bei der Bahn. An freien Tagen baute er den Garten in seinem Elternhaus in Duggingen BL. «Das Gemüse, das wir assen, bauten wir selber an.» Zeugin freute sich besonders, dass ihr Mann wegen ihr immer auch viele verschiedene Blumenarten anpflanzte. «Was will man mehr!», sagt sie. Ab und zu reisten sie in die Berge oder in den Zolli. Die Elefanten liessen sie an ferne Länder denken. Von ihnen kam sie nicht mehr los. Das zeigt sich auch in ihrer Wohnung. Überall stehen Elefanten aus Holz und Stein. «Ich habe die meisten von lieben Menschen erhalten, die sie mir von irgendwoher mitgebracht haben.» Ihr Mann verstarb mit 60 Jahren.

Wie man in den Wald ruft, so tönt es zurück. Das Sprichwort trifft ganz besonders auf Margrith Zeugin zu. Der Sohn schauet gut zu ihr und sorgt für das leibliche Wohl, ihr Nachbar helfe, ebenso schauten Fellnäherinnen immer wieder bei ihr vorbei. Auch die Präsidentin Therese Walker kümmerte sich sehr um sie. Es sei wunderbar, ein solches Umfeld zu haben. «Das macht mich glücklich.»

Margrith Zeugin erzählt lebhaft. Während ein alter Schlager aus dem Radio schmettert, sortiert sie Äuglein und Näslein für ihre Felltierchen aus. Seit sie vor einem Jahr eine Lungenembolie hatte, gehe alles etwas langsamer. «Als ich vorher in die Stadt ging, fand ich, gopferdeckel, es habe schon viele alte Leute», sagt sie. Wahrlich, das Fellnähen hält jung!